

**Rezension zu:**

**Jonathan S. Burgess, *The Death and Afterlife of Achilles* (Baltimore 2009)**

Krešimir Matijević

Obschon der eigentliche Tod des Achilles in den homerischen Epen, und hierbei insbesondere in der *Ilias*, nur eine untergeordnete Rolle spielt, ist seit langem bekannt, dass der Dichter sein Material aus einer Tradition schöpfte, der weitere Details bekannt waren. Tatsächlich setzen sowohl *Ilias* wie auch *Odyssee* bei ihrem Publikum ein gewisses Vorwissen voraus. Umfang und Natur der Homer in mündlicher oder auch schriftlicher Form vorliegenden Tradition sind heute nur noch in Grundzügen abschätzbar. Bildliche Darstellungen und spätere schriftliche Quellen geben zwar Anhaltspunkte, sind aber hinsichtlich ihrer Interpretation mit zahlreichen Schwierigkeiten behaftet. Jonathan S. Burgess möchte das komplette Material analysieren, um hieraus „the pre-Homeric story of Achilles, which will permit a fuller understanding of its poetic role within the Iliad“ (1), zu rekonstruieren. Mit seiner Monographie legt er eine überarbeitete und erweiterte Zusammenfassung seiner zahlreichen in den letzten Jahren erschienenen Einzelstudien vor.

Natürlich muss jeder, der sich intensiver mit den homerischen Epen befasst, zu der Autoren- und Datierungsfrage Stellung nehmen. Burgess vertritt in seiner „Introduction“ (1-7) die Ansicht, dass es keinen „master poet“ namens Homer gegeben habe und dass beide Gedichte erst im siebenten Jahrhundert schriftlich fixiert wurden, „with some Cycle poems coming into existence concurrently during this time, some shortly afterward, and some significantly later“ (2). Wie andere vor ihm stellt auch Burgess heraus,<sup>1</sup> dass in nachhomerischen Texten überlieferte Mythen vorhomerischen Ursprungs sein können, also nicht zwingend spätere Entwicklungen darstellen müssen. Folglich will er sich weniger mit Datierungsfragen befassen als vielmehr mit der Frage nach den „mythological traditions“, die den verschiedenen Quellen zugrunde liegen (3).

Im ersten Kapitel seiner Monographie sucht Burgess, „The Early Life of Achilles“ (8-26) zu rekonstruieren. In Analogie zu Theseus und Herakles, für die Aristoteles (poet. 1451a) eigene Epen erwähnt, vermutet Burgess die Existenz einer epischen Lebensgeschichte des Achilles: „A coherent life of Achilles also is implied by early Greek poetry and art“ (8).

Er untersucht detailliert die schriftlichen und bildlichen Quellen<sup>2</sup> zur Unverwundbarkeit des Achilles und stellt zu Recht fest, dass eine solche in der frühen griechischen Mythologie unbekannt ist, wenngleich es verschiedene Hinweise darauf gebe, dass Achilles ein Pfeilschuss in den Fuß zum Verhängnis wurde, woraus sich die spätere sprichwörtliche Achilles-Ferse herausgebildet habe (9-15).<sup>3</sup>

---

<sup>1</sup> Siehe beispielsweise A. T. Edwards, Achilles in the Underworld: *Iliad*, *Odyssey*, and *Aethiopsis*, GRBS 26, 1985, 215-227, hier: 219f.

<sup>2</sup> Für den Leser hinderlich ist, dass Burgess bisweilen nicht die tatsächlichen Quellenbelege anführt, sondern statt dessen nur auf Sekundärliteratur hinweist (z.B. 138 Anm. 7, S. 139 Anm. 27, S. 149 Anm. 2, S. 153 Anm. 10, S. 154 Anm. 21, S. 155 Anm. 6, S. 155 Anm. 18), aus der man sich die entsprechenden Belege erst mühsam extrahieren muss. Ferner haben die im Übrigen hervorragenden Abbildungen leider keine Nummern erhalten, und auch in den entsprechenden Textpassagen wird nicht darauf hingewiesen, welche Denkmäler abgedruckt sind und welche nicht. Andersherum sind auf S. 20, 33, 34 Funde abgebildet, die nicht diskutiert werden.

<sup>3</sup> Siehe bereits H. Pestalozzi, *Die Achilleis als Quelle der Ilias*, Zürich 1945, 17.

Im Folgenden bespricht Burgess die verschiedenen Versuche der Thetis, ihren Sohn vor dem sicheren Tod im Troianischen Krieg zu bewahren (15-18). Dass einige dieser Episoden bzw. die Absicht an sich vorhomerisch sind bzw. ist, erscheint auch mir sicher. So oder so wusste Thetis entweder direkt von Zeus oder aufgrund der eigenen Göttlichkeit, welches Schicksal ihrem Sohn vor Troia bestimmt war. Im Übrigen wissen wir nicht viel von der Jugend des Helden. Unter den verschiedenen von Burgess vorgestellten ikonographischen Belegen (19-26) sind besonders zahlreich solche vertreten, auf denen die Erziehung durch Cheiron abgebildet ist. Die Darstellungen auf dem etruskischen Wagen aus Monteleone hält Burgess für Szenen aus dem Achilles-Zyklus, wobei er die Unsicherheit einer derartigen Deutung nicht verschweigt (23).

Im zweiten Abschnitt des Buches, „The Death of Achilles“ (27-42), versucht Burgess, die letzten, in der *Ilias* nicht geschilderten Stationen im Leben des Achilles zu rekonstruieren: Er spricht von der „pre-Homeric“ „*fabula of the death of Achilles*“ (28) und unterteilt diese in acht Schritte/Motive. Während manches sicher scheint, da es sowohl in den homerischen Epen als auch in Proklos' Zusammenfassung der *Aithiopsis* berichtet wird (beispielsweise der Kampf um den toten Körper des Achilles oder seine Leichenspiele), haben sich andere, nur in der *Aithiopsis* erwähnte Details, die der homerischen Version direkt widersprechen, meines Erachtens in nachhomerischer Zeit entwickelt. Hier ist vor allem der Transport von Achilles' Leiche zur Insel Leuke durch seine Mutter Thetis zu nennen. Proklos (EpGF S. 47) erwähnt zwar keine weiteren Details, doch ist anzunehmen, dass Achilles auf Leuke zum Leben erweckt wurde. Burgess identifiziert diesen Hergang als „pre-Homeric“,<sup>4</sup> kann als Begründung aber lediglich die Tatsache anführen, dass „one can hardly find another source from the ancient world that agrees with the Homeric placement of Achilles in Hades“ (41). Tatsächlich ist dies aber am besten mit den nachhomerischen Jenseitsvorstellungen und dem Aufkommen des Heroenkultes zu erklären, wonach viele griechische Mythengestalten nachträglich für unsterblich erklärt wurden. So berichtet Pindar (O. 2,68-80), dass auch Peleus und Kadmos neben Achilles auf der Insel der Seligen wohnen. Jedenfalls kann die Beliebtheit einer Version in späterer Zeit nichts über ihr Alter aussagen. In dieser Hinsicht ist bemerkenswert, dass Pindar wiederum in den Pythien (3,100-103) berichtet, dass Achilles verbrannt wurde, womit er der homerischen Tradition folgt.

Im dritten Kapitel, „The Destiny of Achilles in the *Iliad*“ (43-55), diskutiert Burgess die verschiedenen Hinweise auf Achilles' Schicksal in der *Ilias*. Am bekanntesten ist die immer wieder rezipierte Aussage des Helden (Il. 9,410-415), dass er nach den Worten seiner Mutter die Wahl habe, vor Troia zu bleiben und zu sterben, dafür aber unvergänglichen Ruhm zu erlangen, oder nach Hause zurückzukehren, lange zu leben und auf den Ruhm zu verzichten.

Burgess trägt alle weiteren in dieser Hinsicht relevanten Stellen zusammen und stellt fest, dass es zwar viele Hinweise auf das Achilles vorbestimmte Schicksal gebe, diese aber generell unpräziser Natur seien. Während die Götter dessen Los, wenig verwunderlich, generell kannten, seien sich die Sterblichen des bevorstehenden Todes des Helden nicht bewusst, mit Ausnahme von Hektor, der sterbend hellseherische Fähigkeiten entwickelt (Il. 22,356-360; vgl. 16,844-854).

Achilles selbst weiß augenscheinlich schon zu Beginn der *Ilias* (im zehnten Jahr des Krieges) um sein kurzes, ruhmreiches Leben (Il. 1,352-354). Verschiedene Hinweise sprechen dafür, dass sich Thetis dessen bereits vor dem troianischen Krieg be-

---

<sup>4</sup> So schon Edwards, *Achilles in the Underworld*, 223.

wusst war (siehe oben). Dass dies aber auch für Achilles gilt und er vorher vor die im neunten Gesang formulierte Wahl gestellt wurde, kann entgegen Burgess' Ansicht aus keiner Passage des Epos geschlossen werden. Tatsächlich spricht gegen eine derartige Annahme nicht nur Achilles' Ansicht (Il. 9,410-415), dass er nach wie vor die Wahl habe, vor Troia zu sterben oder nach Hause zu reisen. Burgess versucht diese Stelle, wenig überzeugend, herunterzuspielen: „It is more likely that Achilles is being untruthful in book 9 or perhaps is misleadingly speaking of a choice that he made in the past“ (50).<sup>5</sup> Zu beidem besteht keinerlei Veranlassung. Neben weiteren Stellen, in denen Achilles immer wieder anzudeuten scheint, dass er nach wie vor nach Hause zurückkehren könnte (Il. 1,59f. 160; 9,356-367. 393-397; 18,88-93), und dem Glauben des Peleus an eine mögliche Rückkehr (23,140-151; nach Burgess „undoubtedly ad hoc invention“ [51]!), ist es vor allem Nestors Befürchtung (oder auch Provokation), dass Achilles' Abwesenheit von den Kämpfen vielleicht auf Grund einer Prophezeiung des Zeus geschehe, welche Thetis ihrem Sohn mitgeteilt habe (11,794f.). Hierzu bemerkt Burgess lediglich, dass „this comment is apparently in reaction to Achilles' words as reported by the embassy“ (51), um dann wenig einleuchtend zu schließen: „It is clear that no other passages in the Iliad support Achilles' assertion in book 9 that he can choose to live“ (51). Zu bedenken ist, dass Patroklos seinen Freund ebenfalls fragt, ob dieser durch seine Untätigkeit einem Götterspruch aus dem Weg gehe, was Achilles abstreitet (Il. 16,36-51), ferner Achilles' Eingeständnis in der *Odysee* (11,488-491), dass er seine Entscheidung bereue. Natürlich war dem Publikum klar, dass der Held vor Troia sterben würde. Eine mögliche Wahl trägt aber nicht unwesentlich zur Dramatik bei.<sup>6</sup> Erst mit dem Tod des Patroklos scheint Achilles sein Schicksal als endgültig bestimmt anzusehen, was auch Burgess vertritt (S. 55), obwohl es seiner These widerspricht.

Im vierten Abschnitt, „Intertextuality and Oral Epic“ (56-71), begründet Burgess seine Herangehensweise in theoretischer Hinsicht. Er stellt die Methoden der Neoanalyse vor, die er ebenfalls anwendet, und betont ihre Verdienste um die Erforschung der Quellen der homerischen Epen, ist im Ergebnis aber anderer Ansicht. Er möchte weniger annehmen, dass den homerischen Epen andere Gedichte als Vorlage gedient haben, ob nun in schriftlicher oder mündlicher Form, sondern denkt, dass „it is more credible to view oral mythological traditions as the primary or source material“ (60). Man könne natürlich nicht ausschließen, dass Teile des ‚Epischen Zyklus‘ Einfluss ausgeübt haben, nur mache es keinen Sinn, spezifische Gedichte als Quellen zu benennen oder derartige sogar zu rekonstruieren (60). Auch Wettbewerbe zwischen Dichtern, wie sie uns bereits bei Hesiod (erg. 654-657) belegt sind, hätten, wenn überhaupt, dann nur geringen Einfluss ausgeübt.

Ausführlich diskutiert wird von Burgess ferner die Identifizierung von Motiven, die in sekundäre Kontexte übertragen wurden („motif transference“). Hierin sieht er eine Technik, die das Wissen des Publikums um den primären Kontext abrufen konnte. Als Beispiel nennt er die Flammen um das Haupt des Diomedes (Il. 5,4-8), die

<sup>5</sup> Ähnlich B. Hainsworth, *The Iliad: A Commentary 3: books 9-12*, Cambridge 1993, 116: „The choice may have been part of the tradition of Akhilleus' birth but it seems more likely that it was invented here for its effectiveness [...]“. Siehe dagegen W. Schadewaldt, *Die Entscheidung des Achilleus*. In: Ders., *Von Homers Welt und Werk. Aufsätze und Auslegungen zur Homerischen Frage*, 4., verb. Aufl., Stuttgart 1965, 234-267, hier: 260f.

<sup>6</sup> Vgl. hiermit B. Patzek, *Homer und Mykene. Mündliche Dichtung und Geschichtsschreibung*, München 1992, 181 zum Untergang Troias: „Die Spannung der Iliashandlung gipfelt immer wieder in dem Satz, daß Troia untergehen werde, oder in der Hoffnung, daß es nun doch errettet werden könne [...]“. Ferner auch B. Heiden, *The Simile of the Fugitive Homicide, Iliad 24.480-84: Analogy, Foiling, and Allusion*, *AJPh* 119, 1998, 1-10, hier: 7 mit Anm. 22.

seiner Ansicht nach einen „preview“ (63) auf Achilles geben (Il. 18,205-214. 225-227). Dies setzt voraus, und das ist Burgess natürlich bewusst, dass zumindest Teile des Publikums über entsprechende Kenntnisse verfügten. Er selbst attestiert den Rezipienten der homerischen Epen am Ende seiner Untersuchung sogar „extensive knowledge of traditional myth“ (134).

Für den Forscher ergibt sich die Schwierigkeit zu unterscheiden, welcher Kontext primär und welcher sekundär ist. Sind beide Kontexte gleich zu gewichten, dann liegt keine Motivübertragung, sondern eine typologische Verwendung von Motiven zugrunde: „If a motif is typological, then all examples of it are equally valid in their various contexts“ (62). Hierin liegt ein besonderes Problem, da die Entscheidung darüber, ob ein Kontext primär, sekundär oder keines von beiden ist, ohne das Wissen um die vorhomerische Tradition, welches aufgrund der Gewichtung ja erst rekonstruiert werden soll, in nicht wenigen Fällen eher subjektiver Natur ist. Die Gefahr eines Zirkelschlusses liegt somit immer in der Luft.

Im fünften Abschnitt, „The Death of Achilles in the *Iliad*“ (72-92), diskutiert Burgess insgesamt 15 Motive, die von der Neoanalyse bislang als aus der „*fabula* of the death of Achilles“ bzw. der ‚Achilleis‘ in die *Ilias* übertragen angesehen wurden. Abgelehnt werden von Burgess insbesondere alle Motivübertragungen, die von der Neoanalyse als Teil der „vengeance theory“ (der Begriff wurde von Burgess selbst eingeführt) identifiziert wurden (72, 80, 92f., 104f.). Gemäß dieser Theorie soll die Vergeltung des Achilles an Hektor für die Tötung des Patroklos sich an einer vorgeblichen Rache des Achilles an Memnon für die Tötung des Antilochos orientiert haben. Burgess ist anderer Ansicht: Zwar ähnelten sich gewisse Elemente beider Episoden, jedoch gebe es keinen Hinweis darauf, dass Achilles der Tötung des Antilochos wegen gegen Memnon kämpfe, selbst wenn in der *Ilias* (23,556) erwähnt wird, dass Achilles Antilochos zugetan war. Tatsächlich neigt Burgess aber in anderen Fällen dazu, bei Übereinstimmung in Teilen eine „incomplete motif transference“ zu vertreten (z.B. 74, 76, 83). Insgesamt erscheint die Identifizierung einer Motivübertragung somit nicht selten von subjektiven Gesichtspunkten geleitet zu sein, zumal Burgess im vorangehenden Kapitel keine genauen Vorgaben definiert hat, die im Falle einer Motivübertragung erfüllt sein müssen.

Auffällig ist in dieser Hinsicht insbesondere das beständige Herunterspielen der Bedeutung des Patroklos, um eine Motivübertragung zu rechtfertigen. So soll der Kampf um dessen Leiche denjenigen um Achilles nachahmen (83: „one might wonder whether such a battle would normally arise over a figure of Patroklos' stature“). Tatsächlich gibt es in der *Ilias* eine Unzahl an Beispielen für den Kampf um die Körper bzw. Rüstungen und Waffen toter Krieger. Auch der lange Kampf um Patroklos findet am ehesten darin seine Begründung, dass die Beute, immerhin die Rüstung des Achilles, lockte. Die Leichenspiele für Patroklos sollen ebenfalls, obgleich es sich um ein typisches Motiv handle, der „inappropriateness of them for Patroklos“ wegen (92) diejenigen für Achilles reflektieren. Ebenso soll die Trauer der Thetis und der Nereiden beim Tod des Patroklos (18,35-77) von der späteren Trauer um Achilles entliehen sein. Zwar haben verschiedene Forscher darauf verwiesen, dass die beschriebenen Trauerritten typisch seien und damit nicht übertragen worden sein müssen, doch ist Burgess der Ansicht, dass es sich um ein „misplacement of funeral elements“ handelt (83). Ferner besuche Thetis schon im ersten Gesang der *Ilias* (357-429) ihren betäubten Sohn, breche aber nicht in Trauer aus und werde auch nicht von den Nereiden begleitet. Hierbei handelt es sich allerdings um eine völlig andere Situation. Im 18. Gesang stirbt der engste Gefährte des Achilles, Patroklos, im ersten Gesang ist Achilles dagegen der Beleidigung durch Agamemnon wegen bekümmert. Die Trauer

der Thetis (und der Nereiden) erklärt sich ganz einfach aus dem Umstand, dass sie in die Trauer ihres Sohnes mit einstimmt.

Hinsichtlich der Waagschalen, die während des Zweikampfes zwischen Achilles und Hektor mit den *kêres* der beiden besetzt sind und Zeus den Ausgang anzeigen (Il. 22,209-213), bemerkt Burgess selbst (89), dass dieses Motiv der Kerostasia in der *Ilias* mehrfach erscheint (Il. 8,69-74; 16,658; 19,223f.) und somit typisch zu sein scheint. Dennoch denkt er an eine Entlehnung aus dem späteren Zweikampf zwischen Achilles und Memnon.<sup>7</sup> Tatsächlich gibt die Zusammenfassung der *Aithiopsis* durch Proklos aber keinen Hinweis auf dieses Motiv. Erst bildliche Darstellungen des 6. Jhs. machen hierauf aufmerksam (33f.). Dem verlorenen Werk *Psychostasia* des Aischylos (TrGF 3 F 279-280a = Plut. mor. 17A) ist zu entnehmen, dass in späterer Zeit aus dem Motiv eine Art Jenseitsgericht wurde. Burgess nimmt hingegen an, dass die Kerostasia nicht zwingend „prior or more authentic“ als die Psychostasia sei (88).

In einem kurzen sechsten Kapitel, „Motif Sequences in the *Iliad*“ (93-97), legt Burgess dar, dass die „motif transference“ seiner Ansicht nach mit System durchgeführt wurde. Listet man die verschiedenen Übertragungen der Reihenfolge in der *Ilias* entsprechend auf, so ergibt sich, wenn man Burgess' Identifizierungen im vorangehenden Kapitel folgen möchte, eine „Patroklos Sequence“, in der verschiedene Achilles-Motive auf Patroklos übertragen wurden, und eine „Achilles Sequence“, in der Achilles-Motive „from the death of Achilles *fabula* [...] are transferred chronologically back into the *Iliad*'s portrayal of Achilles“ (94). Die „Patroklos Sequence“ beginne, werde dann im 18. Gesang der *Ilias* von der „Achilles Sequence“ abgelöst und ende letztlich im 23. Gesang (siehe die Tafel auf S. 95). Burgess geht noch einen Schritt weiter: In der Art der Sequenzen-Abfolge meint er „the method of ‚sequencing‘ in rhapsode performance“ wiedererkennen zu können (96). Müßig zu sagen, dass man Burgess im vorangehenden, fünften Kapitel ausnahmslos folgen muss, um zu diesem Ergebnis zu gelangen.

Im siebenten Abschnitt, „Burial and Afterlife of Achilles“ (98-110), stellt Burgess auf der Grundlage seiner bisherigen Ergebnisse die frühen griechischen Jenseitsvorstellungen auf den Prüfstand. Seiner Ansicht nach sind alle sich zu widersprechen scheinenden Einzelheiten zu Tod und Weiterleben des Achilles vereinbar.

Er beginnt mit der Bestattung des Achilles, wie sie uns in der Zusammenfassung der *Aithiopsis* durch Proklos beschrieben wird. Dort heißt es, dass Thetis ihren toten Sohn vom Scheiterhaufen fortriss (*ἀναρπάσασα*) und zur Insel Leuke hinübertrug (*διακομίζει*). Dies ist am ehesten so zu verstehen, dass Achilles vor seiner Verbrennung nach Leuke gebracht wurde und dass man in Folge dessen in der Troas ein Kenotaph für ihn errichtete. Burgess denkt dagegen, dass Achilles verbrannt und seine Asche bestattet wurde, Thetis aber den „immortal part of Achilles' body (not his *psyche*)“ mitnahm (101). Wie dieser unsterbliche Teil zu benennen wäre, lässt er offen. Burgess denkt ferner, dass die Apotheose des Achilles durch die Flammen des Scheiterhaufens bewirkt wurde, und vergleicht dies mit Herakles, der auf dieselbe Art und Weise seine Unsterblichkeit gewonnen haben soll, was allerdings erst in Quellen des 5. Jhs v. Chr. thematisiert wird. Überhaupt tendiert Burgess dazu, spätere Belege für seine Rekonstruktion der frühen griechischen Jenseitsvorstellungen anzuführen, ohne eine mögliche Entwicklung angemessen zu berücksichtigen.

<sup>7</sup> Dieser Gedanke geht auf E. Löwy, Zur *Aithiopsis*, Neue Jahrbücher für das Klassische Altertum 33, 1914, 81-94, hier: 89 zurück und wurde von den Vertretern der Neoanalyse aufgegriffen; vgl. Pestalozzi, Die Achilleis als Quelle der *Ilias*, 13; siehe dagegen U. von Wilamowitz-Moellendorff, Aischylos. Interpretationen, Berlin 1914, 245f. Anm. 3.

Während die Forschung in aller Regel davon ausgeht, dass die *Ilias* noch kein Jenseits neben dem Hades kannte, vermutet Burgess, dass das Epos vorhandene Unsterblichkeitskonzepte unterdrückte, ohne jedoch irgendeinen Grund hierfür anzuführen (102f.). Gerade die *Odyssee* scheint aber darauf hinzudeuten, dass in früharchaischer Zeit neben dem Hades auch die Vorstellung eines besseren Jenseits Einzug fand. Klassisch ist die Weissagung des Proteus für Menelaos, dass dieser nicht sterben, sondern von den Göttern ins Elysion geschickt werden würde, wo paradiesische Zustände herrschten (Od. 4,563-568). Diese Passage bleibt bei Burgess unberücksichtigt. Hinzukommt, dass Burgess, indem er eine systematische Unterdrückung durch die *Ilias* annimmt, dieses Epos in einer Art personifiziert, die doch einen (Haupt)Autor voraussetzen scheint. Üblicherweise stimmen die Vertreter der Neoanalyse hierin ja auch durchgängig mit den Unitariern überein.<sup>8</sup>

Zuzustimmen ist Burgess darin, dass man die in den homerischen Epen vermittelten Jenseitskonzepte nicht für die einzig möglichen halten sollte. Trotzdem ist auf Grundlage der vorhandenen Quellen festzuhalten, dass die Alternativen zum Hades augenscheinlich erst in archaischer Zeit an Einfluss gewannen, nicht etwa schon bekannt waren und in der *Ilias* unterdrückt wurden. Dann freilich, darin ist Burgess Recht zu geben, können die unterschiedlichen Vorstellungen durchaus nebeneinander existiert haben. Es ist nicht einmal notwendig, dass diese andersartigen Konzepte in irgendeinem sinnvollen Bezug zueinander stehen müssten, wie Burgess es annimmt (110). Gerade bei Jenseitsvorstellungen existieren über alle Zeiten und Orte hinweg zahlreiche Beispiele dafür, dass durchaus widersprüchliche Ansätze nebeneinander bestehen können.<sup>9</sup>

Im achten und letzten Kapitel, „Tomb and Cult of Achilles“ (111-131), skizziert Burgess zuerst die vergeblichen modernen Versuche, den Tumulus des Achilles zu lokalisieren. Schon die antiken Texte geben keine deutliche Beschreibung, obgleich die Verortung nirgendwo als strittig bezeichnet wird. Burgess bemerkt mit Blick auf die moderne Forschung zu Recht, dass es nicht darum gehen kann, das tatsächliche Grab des Helden zu finden, als vielmehr den Ort, den man in der Antike hierfür gehalten hat (125).

In einem zweiten Schritt geht Burgess auf die Entwicklung des Achilles-Kultes im nördlichen Schwarzen Meer ein, der dort seit dem 6. Jh. v.Chr. nachweisbar ist. Überzeugende Hinweise auf ein Hervorgehen aus einem indigenen Kult fehlen seiner Ansicht nach.

Angehängt an die Untersuchung ist eine „Conclusion“ (132-134) und ein einseitiger Appendix mit der „*Fabula* of the Death of Achilles“ (135), wobei es sich lediglich um eine Auflistung der Unterüberschriften aus Kapitel 2 handelt. Der Anmerkungsapparat (137-158), das Literaturverzeichnis (159-175) und ein allgemeiner Index (177-184), der auch die diskutierten Textstellen enthält, beschließen den Band.

Die Bewertung der in dem Buch formulierten Thesen hängt nicht unwesentlich von der eigenen Stellung zur Neoanalyse ab. Burgess relativiert zwar einige ihrer Ergebnisse, hält an ihren Methoden im Grundsatz aber fest. Interessanterweise bezeichnet er am Ende des Buches sein eigenes Ergebnis, die „Iliadic reflection“ der von ihm rekonstruierten *fabula* als „highly speculative, as is any neoanalyt argument“ (133).

---

<sup>8</sup> Vgl. M. Willcock, Neoanalysis. In: I. Morris/B. Powell (Hg.), *A new Companion to Homer*, Mnemosyne Suppl. 163, Leiden/New York/Köln 1997, 174-189, hier: 174.

<sup>9</sup> Siehe bereits J. Kroll, Elysium, *Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen, Geisteswissenschaften* 2, 1953, 7-35, hier: 29: „Denn das muß noch einmal mit aller Deutlichkeit gesagt werden: einen gleichförmigen Jenseitsglauben hat es zu keiner Zeit gegeben.“

Tatsächlich ist es nach wie vor plausibler, dass gewisse Ungereimtheiten in der *Ilias* auf nicht stringent durchgeführte Überarbeitungen des Stoffes zurückgehen. Hierbei muss nicht zwingend eine „Ur-Ilias“ zugrunde liegen (ablehnend zur Existenz einer solchen Burgess auf S. 87, 90). Daneben ist natürlich nicht auszuschließen, dass bestimmte Motive im Sinne der Neoanalyse übertragen wurden. Diese „transference“ von typischen Motiven zu unterscheiden, ist meines Erachtens allerdings nur selten möglich. Ferner darf man nicht voraussetzen, dass die im ‚Epischen Zyklus‘, der uns ja gleichfalls nur in seiner schriftlich fixierten und noch dazu fragmentarischen Form vorliegt, mitgeteilten Einzelheiten durchgängig oder auch nur größtenteils auf alte mündliche Traditionen zurückgreifen. Neben eigener Interpretation derselben durch die entsprechenden Autoren ist ferner mit Reaktionen auf die früher niedergeschriebenen homerischen Epen zu rechnen, und zwar gerade auch bezüglich der Jenseitskonzepte.<sup>10</sup>

Methodisch fraglich ist, dass Burgess (ohne einen „master poet“) wie viele andere Forscher auch von „ad hoc inventions“ ausgeht (z.B. 49, 51, 52, 54, 70), die bisweilen in die *Ilias* eingeflochten wurden. Hierbei handelt es sich also um Details, die seiner Ansicht nach nicht zur vorhomerischen Tradition gehören. Hält man derartige Erfindungen, bei denen es sich ebenso gut um nachträgliche Einfügungen handeln kann, aber für möglich, kann man nicht an anderer Stelle auf Grundlage einzelner Abweichungen innerhalb eines Epos oder zwischen verschiedenen Epen auf eine völlig andere vorhomerische Tradition schließen, sondern muss auch dort erwägen, dass es sich um Erfindungen oder Bearbeitungen des Stoffes handelt. Bedenklich ist ferner Burgess' Vorgehensweise, bei reichlich fließenden Informationen, wie im Falle des Patroklos und Hektor vorbestimmten Schicksals (46), auf Neuheiten zu schließen, die dem Publikum vermittelt werden mussten und deshalb immer wieder angesprochen wurden. Sollte man etwa, um nur ein Beispiel anzuführen, der vielen Hinweise auf Leichenschändung wegen darauf schließen, dass eine solche den Rezipienten der *Ilias* gleichfalls unbekannt war?

Zugute halten muss man dem Autor, dass er durchweg nicht nur auf andere Ansichten der Forschung hinweist, sondern die wichtigsten auch diskutiert, angesichts des verhältnismäßig knappen Umfangs des Buches keine geringe Leistung. So ist es Burgess trotz oder gerade auch wegen seines umstrittenen Ansatzes gelungen, eine interessante und flüssig zu lesende Studie vorzulegen, die den Leser von der ersten Seite an zu fesseln vermag.

---

<sup>10</sup> Vgl. A. Heubeck in J. Russo/M. Fernández-Galiano/A. Heubeck, *A Commentary on Homer's Odyssey* 3, Oxford 1992, 369; A. Kelly, *Neoanalysis and the Nestorbedrängnis: A Test Case*, *Hermes* 134, 2006, 1-25, hier: 3.